

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 65 (1932)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespartene Millimeterzeile 14 Cts.

Die zweigespartene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FUSSLI-ANNONCES, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Maeckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FUSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, BERN, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Goethe als Naturforscher. — Die Zahl der schulpflichtig werdenden Kinder in der Stadt Bern von 1932—1937. — † Wilhelm Kündig. — † Dr. Leo Wolf. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Choses vues à l'école sereine d'Agno. — Questions économiques et salaires. — Dans les sections. — Asile jurassien pour enfants arriérés. — Revue des Faits. — Extrait. — Divers.

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3



VERVIELFÄLTIGUNGSMASCHINEN
SCHABLOMEN UND FARBE FÜR ALLE SYSTEME
KOHLENPAPIER UND FARBBÄNDER FÜR JEDEN ZWECK

1

Vervielfältigungen

besorgen wir Ihnen rasch und billig. Wir können Ihnen dabei gleich die Leistungsfähigkeit der "Ellams" beweisen, falls Sie sich für einen Apparat interessieren sollten.
Als Lehrer haben Sie Anrecht auf Spezialbedingungen.



Ellams Duplicator A.-G. Neuengasse 30, Bern

SPEZIAL-GESCHAFT

für

Wandtafelgestelle

mit vier Schreibflächen
sowie

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems
und Ausführung

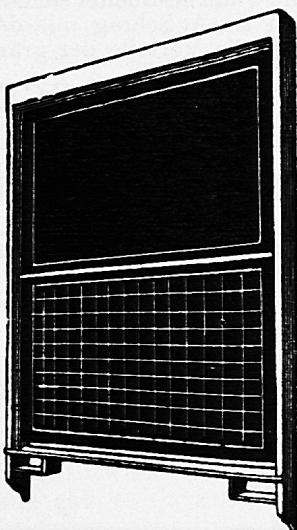
Mustertafeln können in der
Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise

Gottfried Stucki

BERN, Magazinweg 12

TELEPHON: Bollwerk 25.33



Liegenschaften

im

Berner Oberland

passend für

Ferienheime

Offerten unter Chiffre
B. Sch. 99 an Orell Füssli-Annonsen Bern 99

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

BERN

Zeughausgasse Nr. 24
Tel. Christoph 14.75
empfiehlt sich für alle
in ihr Fach einschla-
genden Arbeiten. 57

Lugano-Muzzano Pension Muzzano

Gut geführte Pension für
Feriengäste und Erholungsbedürftige. Schöne Lage, ruhig
und staubfrei. Schöner Garten mit freier Aussicht auf
den See. Nähe Natur-Strandbad Agnuzzo. Sorgfältige
Küche. Komfortable Zimmer, teilweise fliessendes Wasser.
Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 8.—.

104



Vereinsanzeigen.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Kantonaler Tonika-Do-Kurs für Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen, 11. bis 15. April 1932 in Bern. Anmeldungen durch Einzahlung von Fr. 3.— an Postcheck Nr. III 3176, Sektion Bern-Stadt des B. L. V., Bern. Stellenlose und Studierende melden sich zur kostenlosen Teilnahme bei P. Howald, Sekundarlehrer, Grosser Muristalden 34.

Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 3. April, 10½ Uhr, im Cinéma Splendid Palace: «Himatschal, der Thron der Götter», Tonfilm-Reportage der deutsch-schweizerischen Himalaya-Expedition 1930 unter der Leitung von Prof. Dr. Dihrenfurth. Die Mitgliedskarte des Lehrervereins berechtigt zum Bezug von zwei Eintrittskarten zu reduziertem Preis.

Sektion Ober-Simmental des B. L. V. Versammlung Freitag den 8. April, 13½ Uhr, in Zweisimmen. Traktanden: 1. E. M. Perren berichtet über die Motion Fawer. 2. Neuwahl des Sektionsvorstandes. 3. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren. 4. Verschiedenes.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Anmeldungen zur Teilnahme am Hulliger-Schreibkurs sind zahlreich eingelangt, so dass unter Umständen eine doppelte Führung in Frage kommt. Als Kursorte kämen dann Huttwil und Sumiswald in Betracht. Weitere Anmeldungen für einen allfälligen Kurs in Sumiswald nimmt

der Präsident, Fritz Schärer, Eriswil, bis 10. April entgegen. Die aus der Umgebung Sumiswalds bereits Angemeldeten würden ohne weiteres für diesen Ort vorgemerkt.

Sektion Thun des B. L. V. Für den Einführungskurs in die Reformschrift, der am 11. April beginnt, können noch einige Kolleginnen und Kollegen berücksichtigt werden, die sich für einen späteren Kurs gemeldet haben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass ein zweiter Kurs erst von der Hauptversammlung vom 26. Mai noch beschlossen werden muss. — Der Frühlingskurs findet statt im Zeichnungssaal des Progymnasiums und beginnt Montag den 11. April, morgens 8 Uhr. Die Teilnehmer sind ersucht, Tintenlappen, Lineal und Farbstifte mitzubringen (preussischblau, zinnoberrot, braun, gelb, grün und weiss).

II. Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Die nächste Probe findet am 8. April, 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Kerzers statt.

Rechnungsapparat Pythagor Über 500 Stück in 2 Jahren!

Neue Zeugnisse und Urteile:

Herr Keller, Rektor der Primarschulen Aarau, schreibt:
Senden Sie uns noch 3 Exemplare Ihres Rechenhilfsmittels Pythagor. Herr Eberle hat hier ein Werk geschaffen, das in allen Schulen eingeführt werden sollte.

Herr Schifferli, Uebungslärer, Seminar Wettingen:
Sie sandten mir seinerzeit den Pythagor zur Probe. Ich ersuche Sie heute, der Seminarverwaltung Wettingen Rechnung zu stellen.

Herr Rösch, Lehrer in Täuffelen, schreibt:
Ich habe mich überzeugt, dass derselbe namentlich für grosse und mehrklassige Schulen, wie wir sie hier haben, ein vorzügliches Unterrichtsmittel ist. Heute freut es mich, Ihnen mitteilen zu können, dass die Kommission auf meine Anregung hin beschlossen hat, den Apparat vorläufig für jedes Schulhaus in 1 Stück anzukaufen. Später soll jede Schulklasse damit ausgerüstet werden.

Herr Zürcher, Lehrer in Hettiswil, schreibt am 25. Januar 1932:
Die Schulkommission hat beschlossen, anfangs Januar 3 Rechenapparate anzuschaffen, wie Krauchthal einen zur Probe hat.

Primarschule Köniz bestellt am 27. Februar 2 Exemplare.
Primarschule Oberburg bestellt am 11. März 3 Exemplare, usw.

Wollen Sie noch länger zögern? 105
Verlangen Sie Vorführung oder Prospekt.

Preis Fr. 48.-, festgesetzt durch die Kant. Unterrichtsdir. Katalog über Schulmaterialien A 1932 ist erschienen.

O. Rabus - Bern - Schulmaterialien en gros
Speicherstrasse 35, nächst Staatl. Lehrmittelverlag

Philippe Quinche

Methode Quinche zuverlässig, anregend

Neu

→ Lectures courantes

Lesestoff für «Mon premier livre» und «Mon deuxième livre». 50 Rappen

Mon troisième livre de français

Grammatik. Ergänzungen, Lesestoff, Uebungen. In Leinen Fr. 4.50.

Die Quinche-Bücher sind das Resultat der Fachkonferenzen von Dr. A. Schrag mit den bern. Franz.-Lehrern. Vereinigt die Vorteile der grammatischen u. der direkten Methode.

A. FRANCKE A.-G., Verlag Bern

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes!

Kaiser & Co. A.-G., Bern

empfehlen sich bestens für die Lieferung sämtlicher Schulmaterialien

Beste Qualitäten. Prompte Bedienung. Vorteilhafte Preise und Bedingungen. Katalog A 1932 zu Diensten

Bei Kollektiv-Anschaffungen Extratreise

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXV. Jahrgang • 2. April 1932

Nr. 1

LXV^e année • 2 avril 1932

Goethe als Naturforscher.

Vortrag, gehalten am 20. Februar 1932 in der *Naturforschenden Gesellschaft Bern*, von Prof. Dr. M. Möbius, Frankfurt a. M.

Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt

ist der Türmer Lynceus im zweiten Teil von Goethes Faust; aber auch Goethe selbst ist zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt; denn er gehört zu den Menschen, bei denen die Aussenwelt wesentlich durch den Gesichtssinn eindringt. Anschaulichkeit ist die Grundlage seiner Vorstellungen und dadurch das Charakteristische seiner Darstellung. Andere Menschen nehmen ihre Eindrücke mehr durch das Ohr auf und sind für bildliche Eindrücke weniger empfänglich, sie denken mehr abstrakt, wie vor allem die Mathematiker und Physiker im allgemeinen. Demgemäß zeigte sich Goethe der Mathematik durchaus abgeneigt und ebenso der rein physikalischen Auffassung der Naturphänomene, wie wir das bei Befprechung der Farbenlehre deutlich sehen werden. Ebenso gab er einen Versuch, die Akustik in ähnlicher Weise zu behandeln wie die Optik, bald wieder auf. Sie genügte seinem Bedürfnis nach anschaulicher Vorstellung nicht.

Um so mehr waren die beschreibenden Naturwissenschaften seinem Wesen gemäss, die Gegenstände der Zoologie, Botanik und Mineralogie sind sichtbar und greifbar, vielfach auch von ästhetischer Wirkung, was seinen künstlerischen Neigungen entsprach, und mir scheint, dass dieser Umstand nicht übersehen werden darf. Von der Freude an den Schönheiten der Natur ging bei ihm auch das Studium der Naturgegenstände aus; er wollte sie nicht nur näher kennen und unterscheiden lernen, sondern er wollte auch in ihr Wesen eindringen. Lässt sich das nicht wohl vereinigt denken mit seiner künstlerischen Veranlagung, also auch mit seinem Dichterogenie? Ist es so schwer verständlich, dass der Dichter von Werthers Leiden schöne Steine gesammelt und eine Metamorphose der Pflanzen geschrieben hat? Seine Zeitgenossen haben das freilich nicht recht verstehen wollen, und so hat Goethe gewissermassen zu seiner Rechtfertigung sowohl die Geschichte seiner botanischen wie seiner optischen Studien uns mitgeteilt, so dass wir ihn auf seinem Studiengang Schritt für Schritt verfolgen können. Wir erfahren, wie ausser den innern Gründen, von denen wir eben sprachen, auch äussere Veranlassung ihn zum Studium der Natur trieb. Wie ihn seine Berufung nach Weimar zu Staatsgeschäften, zu Rekrutenaushebung, Hofdienst und anderen solchen Dingen nötigten, so musste er sich auch mit Jagd, Forstkultur, Acker- und Bergbau beschäftigen. Was er im Verkehr mit Jägern, Förstern, Landwirten und anderen Vertretern solcher Gebiete lernte, das suchte er durch sorgfältiges eigenes Studium zu ergänzen und zu vervollkommen. Dabei war er meistens auf eigene Anschauung angewiesen, denn naturwissenschaftliche Lehrbücher im heutigen Sinne gab es damals noch kaum, die beschreibenden Naturwissenschaften sahen ihre Aufgabe darin, die einzelnen Naturkörper kennen

zu lernen, von einander zu unterscheiden und zu klassifizieren. Linné beherrschte das ganze Gebiet, und seine Schriften, vor allem seine *philosophia botanica*, waren es auch, an die sich Goethe zunächst hielt, besonders in der Botanik. «Linné „Philosophie der Botanik“ war mein tägliches Studium», erzählt Goethe und fügt hinzu: «Vorläufig will ich bekennen, dass nach Shakespeare und Spinoza auf mich die grösste Wirkung von Linné ausgegangen ist.» Aber bald erkannte er auch die grosse Verschiedenheit in der Auffassung zwischen Linné und sich selbst; was jener durch genaue Beschreibung und Diagnosen von einander zu trennen suchte, das suchte Goethe zu vereinigen; er bemühte sich, das dem Einzelwesen Gemeinsame herauszufinden. Wenn er so, vielleicht im Weimarer Park sich ergehend, die ungeheure Mannigfaltigkeit der Gewächse, vom kleinsten Moos bis zum grössten Baum, die Gräser, Kräuter, Sträucher, Laub- und Nadelbäume betrachtete, so fragte er sich wohl: «was haben sie Gemeinsames, woran erkenne ich denn, dass jedes von ihnen eine Pflanze ist?»

«Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleichet der andern, Und so deutet der Chor auf ein geheimes Gesetz, Auf ein heiliges Rätsel...»

Die Lösung des Rätsels glaubt Goethe gefunden zu haben in der Annahme einer Urform, von der alle einzelnen Pflanzen nur mehr oder weniger starke Abweichungen darstellen sollten, und diese hypothetische Form nannte er die Urpflanze. Er war sogar der Meinung, dass diese Urpflanze in der Natur aufzufinden wäre, sie stand ihm geradezu vor Augen, er zeichnet sie mit wenigen charakteristischen Federstrichen auf ein Blatt Papier bei jener denkwürdigen Unterredung mit Schiller. «Aber das ist keine Erscheinung, sondern nur eine Idee», war Schillers Antwort. Sie war vollständig richtig; aber Goethe liess sich nicht überzeugen und entgegnete: «Das kann mir sehr lieb sein, dass ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe.»

Als Goethe im Jahre 1786 nach Italien reiste, war er noch ganz erfüllt von dem Wunsche, die Urpflanze kennen zu lernen, und war überzeugt von der Möglichkeit, sie dort aufzufinden. Ja, dies schien ihm umso eher möglich, als eine solche Fülle von neuen Pflanzen in dem südlicheren Land ihm vor Augen trat. Wie sehr ihn dieser Gedanke beherrschte, schildert er selbst recht anschaulich.

In Palermo begab er sich eines Morgens in den öffentlichen Park, um dort ungestört an dem angefangenen Drama Nausikaa, das bekanntlich ein Bruchstück geblieben ist, weiter zu arbeiten. Aber die Fülle der ihn umgebenden Pflanzen zog ihn ganz von diesem Vorhaben ab und liess ihn die Urpflanze suchen. Finden konnte er sie natürlich auch hier nicht; dafür brachte ihm Sizilien die Erkenntnis, dass es sich nicht um eine Urpflanze handle, sondern viel eher um ein Urorgan, ein Organ, das allen Pflanzen gemeinsam ist, an dem sie als solche zu erkennen sind, und das ist das Blatt. An Stelle des unfruchtbaren Suchens nach der Urpflanze trat eine fruchtbare Idee, nämlich die, dass es immer wieder das Blatt ist, was der Pflanze ihren Charakter gibt. Wenn nun

schon die grünen Laubblätter der einzelnen Pflanzen so verschieden sind, so kommen noch die Blumenblätter, die Kelche, Staub- und Fruchtblätter. Das Blatt macht also die verschiedensten Umwandlungen oder Metamorphosen durch. Diese Gedanken arbeitete Goethe bei seinem zweiten Aufenthalt in Rom aus, übergab sie aber erst später, als er schon wieder mehrere Jahre in Weimar weilte, dem Druck, und so erschien im Jahre 1790 die kleine Schrift « Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären ». Wie der Titel sagt, sollte es sich also nicht nur um eine Darstellung, sondern auch um eine Erklärung der Metamorphose handeln. In einzelnen, wieder in Paragraphen gegliederten Abschnitten entwickelt er seine Ansichten mit einer Klarheit und Natürlichkeit, dass es ein wahres Vergnügen ist, das kleine Buch zu lesen. Wir sehen, wie eine Pflanze sich entfaltet und entwickelt. Sie keimt und bildet dabei die ersten, noch ganz einfachen Blätter, die Keimblätter oder Kotyledonen. Es folgen Blätter, die anfangs noch einfach und klein sind, und erst allmählich die typische und endgültige Gestalt der grünen Blätter bekommen. Wenn dann die Pflanze zur Blütenbildung übergeht, werden die Blätter wieder einfacher, es entstehen die sogenannten Hochblätter, und zu ihnen gehören die Tragblätter, in deren Achseln die Blüten selbst angelegt werden. Diese nun zeigen folgendes: zuerst eine noch stärkere Zusammenziehung zur Bildung der Kelchblätter. Dann entstehen durch eine Ausdehnung die breiteren Blumenblätter, durch erneute Zusammenziehung die Staubgefässe, deren Blattnatur leicht durch Uebergänge nachzuweisen ist, durch eine zweite Ausdehnung die den Fruchtknoten bildenden Blätter, und durch eine letzte Zusammenziehung entsteht der Same mit seinen Umhüllungen. Wenn so die Metamorphose von den Kelchblättern bis zu den Samen aus dem Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung abgeleitet wird, so gilt es nun, diesen Wechsel zu erklären. Er soll auf einer Veränderung des zugeleiteten Nahrungssastes, und diese wiederum auf der Verfeinerung der Saftgefässe beruhen. Wird nun auch hier der Versuch gemacht, die Vorgänge physiologisch, ja geradezu mechanisch zu erklären, so liegen doch bei der Annahme von jenem Rhythmus naturphilosophische Ideen zugrunde, und es muss zugegeben werden, dass auf diesem Wege die Botanik wissenschaftlich nicht gefördert werden konnte. Es muss zugegeben werden, dass Goethe noch in diesen naturphilosophischen Anschauungen befangen war, und es darf seiner Metamorphose keine so übertriebene Bedeutung beigelegt werden, wie dies von einzelnen Botanikern geschehen ist.

Noch mehr kommen diese unfruchtbaren naturphilosophischen Ideen zum Ausdruck in dem, was Goethe später über Spiraltendenz, Verstäubung und Vertropfung veröffentlichte, wobei er sich sogar dazu verleiten liess, die Sexualität der Pflanzen zu leugnen. Wirkliche Anerkennung aber verdienen die von ihm in reicher Fülle mitgeteilten Beobachtungen über die Metamorphose und die der Metamorphose zugrundeliegende Idee, das Mannigfaltige in eine Einheit zusammenzufassen, auf eine Grundform zurückzuführen. Damit hat er eine neue Wissenschaft begründet, der er selbst den Namen Morphologie gegeben hat. Wenn wir heute so weit gekommen sind, dass wir bei den Pflanzen nur dreierlei zu unterscheiden brauchen, nämlich Wurzel, Stamm und Blatt, und wenn wir uns dadurch in der unendlichen Mannigfaltigkeit der uns entgegentretenden pflanzlichen Gebilde mit Leichtigkeit zurechtfinden, so ist das nur eine Weiter-

bildung dessen, was Goethe mit seiner Lehre von der Metamorphose angebahnt hat. Damals aber, bei ihrem Erscheinen, hat man sie nicht in diesem Sinne verstanden, und Goethe fand sich schmerzlich enttäuscht, als er seine in langer Zeit ausgereiften Gedanken den Zeitgenossen darbot und ihm dafür nur Unverständnis und Misstrauen entgegengebracht wurde. Misstrauen schon deshalb, weil die botanische Schrift keinen Fachgelehrten, sondern einen Dichter zum Verfasser hatte, Unverständnis, weil es ganz neu war, die Pflanze mit ihren Teilen als ein lebendiges, sich entwickelndes Wesen darzustellen. Unter diesen Umständen liess Goethe den Plan fallen, die erste Schrift in sehr erweiterter Fassung und mit Abbildungen neu herauszugeben; aber keineswegs war damit sein Interesse an der Pflanzenwelt erloschen. Er studierte die Pflanze weiter in ihren Lebenserscheinungen, in ihrem Verhalten zum Licht, die Keimung, die Fortpflanzung und andere Prozesse, er sammelte Pflanzen und brachte ein Herbarium von 15 Mappen zusammen, das noch im Goethe-National-Museum zu Weimar aufbewahrt wird.

Und zuletzt wurde auch die Schrift über die Metamorphose wieder vorgenommen, als der am Weimarer Hof angestellte Schweizer Soret eine französische Uebersetzung davon anfertigte und 1831 herausgab, 41 Jahre nach dem ersten Erscheinen der Schrift und ein Jahr vor Goethes Tod. Die vielen schönen Abbildungen, die Goethe zur Erläuterung der Metamorphose und krankhafter Veränderungen der Pflanze teils selbst gezeichnet, teils von andern hatte herstellen lassen, sind in neuerer Zeit auch veröffentlicht worden.

Dieselben Gedankengänge, die Goethe zur Lehre von der Metamorphose der Pflanzen geführt hatten, liegen auch seinen zoologischen Studien zugrunde, nämlich das Bestreben, die Einheit in der Mannigfaltigkeit zu erkennen. Und wie er in der Botanik verfährt und die Blätter, dem Entwicklungsgang der Pflanze folgend, in eine zusammenhängende Reihe ordnet, so versucht er es auch mit den Organen des Tierkörpers. Dabei berücksichtigte er allerdings nur die höheren Tiere, die Wirbeltiere, wie er sich bei den Pflanzen auch nur um die höheren, die Blütenpflanzen, gekümmert hatte. Während nach unserer Auffassung die Urpflanze der einfachste, nur aus einer Zelle bestehende pflanzliche Organismus ist, aus dem wir in allmählicher Vervollkommnung die anderen entstanden denken, ist sie bei Goethe mehr das mittlere Glied seiner Reihe, der Typus, von dem die andern abgeleitet werden können, nach beiden Seiten hin. Nun hat Goethe zwar nicht nach einem Urtier gesucht; aber er war doch überzeugt, dass auch dem Bau der höheren Tiere ein gemeinsamer Plan, ein Typus, zugrunde liege, auf den sich all die verschiedenen, in der Natur zu beobachtenden Formen zurückführen lassen.

Zu seinen anatomischen Studien gelangte Goethe auf ganz anderen Wegen als zur Botanik, nämlich nicht durch die Praxis, sondern durch das wissenschaftliche Studium. Schon als Student in Leipzig hatte er gelegentlich medizinische und anatomische Vorlesungen gehört, und als er seine Studien später in Strassburg fortsetzte, besuchte er noch häufiger und regelmässiger derartige Collegia und erwarb so schon ziemlich viel anatomische Kenntnisse. Als ihn dann Lavater in die Physiognomik einführte, ging er von der Vergleichung der Gesichtszüge über zur Betrachtung der Gesichtsknochen, blieb aber dabei nicht bei dem menschlichen Schädel stehen, sondern zog auch die Schädel der Tiere zur Vergleichung

heran. Schliesslich, in späteren Jahren, führte ihn auch die darstellende Kunst zur Anatomie, indem er erkannte, dass der menschliche Körper in der Malerei und Bildhauerei ohne Kenntnis von dessen innerem Aufbau niemals richtig wiedergegeben werden kann. So wandelte er — wie er selbst erzählt — in Jena im Winter 94/95 mit Alexander von Humboldt und Joh. Heinrich Meyer des Morgens im tiefsten Schnee zu dem fast leeren anatomischen Auditorium, wo Loder die Bänderlehre las. Und charakteristisch ist es für ihn, wie er die erlangten Kenntnisse gleich wieder anwandte, um Vorträge darüber an der Weimarschen Kunstschule zu halten.

Bei seinen anatomischen Studien hat Goethe auch eine kleine Entdeckung gemacht, nämlich, dass der Mensch gleich den Säugetieren im Oberkiefer einen besondern Zwischenkieferknochen besitzt. In dem Fehlen dieses Knochens glaubte man damals geradezu einen prinzipiellen Unterschied zwischen Mensch und Tier feststellen zu können, beim Menschen nämlich sei der Oberkiefer ein einheitlicher Knochen, während bei den Tieren zwischen seinen seitlichen Teilen in der Mitte noch ein sogenannter Zwischenkieferknochen, an dem die Schneidezähne sitzen, deutlich zu unterscheiden sei. Diese Annahme widersprach der Anschabung Goethes, nach welcher in der Natur keine so scharfen Grenzen gezogen seien, sondern der Mensch sich der Reihe der Tiere kontinuierlich anschliesse, also seinem Körperbau nach zu demselben Typus wie die Säugetiere gehöre. Wirklich gelang es ihm auch durch sorgfältige Vergleichung menschlicher und tierischer Schädel und unter Berücksichtigung jugendlicher und krankhafter Zustände, den Zwischenkieferknochen beim Menschen aufzufinden, was ihm, wie er an Herder schreibt, «mehr wert war als Gold und Silber». Ein kurzer Aufsatz darüber wurde schon 1784 verfasst und zunächst an den ihm persönlich bekannten Anatomen Sömmering in Cassel und von da aus weiter an den berühmten holländischen Anatomen Camper geschickt. Beide wollten die Richtigkeit von Goethes Untersuchungen nicht zugeben, und erst als Loder den Befund 1788 in sein anatomisches Handbuch aufgenommen hatte, erwähnte auch Sömmering 1791 in seinem Buche «Vom Bau des Menschen» den Zwischenkiefer. Also auch hier wie bei der Metamorphose der Pflanzen musste Goethe eine Enttäuschung erleben, die ihn aber nicht abhielt, den Gegenstand weiter zu verfolgen und neue Entdeckungen zu machen. Gedruckt wurde der Aufsatz erst 1820 in Goethes Heften zur Morphologie, aber ohne Abbildungen. Diese erschienen mit dem alten Text erst im letzten Jahre vor seinem Tode in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher zu Halle, also im gleichen Jahre, in dem Soret's französische Uebersetzung der Metamorphose erschien ist.

Wenn — wie vorhin bemerkt — Goethe auch die krankhaften Zustände bei der Erklärung und Vergleichung berücksichtigte, was er übrigens auch bei der Metamorphose der Pflanzen getan hatte, so dürfen wir ihm auch das als ein Verdienst und einen Fortschritt anrechnen. Denn früher betrachtete man solche pathologische Erscheinungen als etwas Fremdes, als ein eigenes Produkt der Krankheit, und erst Goethe zeigte, dass es der Körper selbst ist, der unter dem Einfluss der Krankheit auch solche abweichenden und fremdartigen Gebilde hervorzubringen vermag.

In der Knochenlehre hat sich Goethe noch an einem andern Gegenstand versucht, nämlich an dem Bau des Schädels, der nach seiner Ansicht aus Knochen zusammengesetzt sei, die den Wirbeln des Halses und

des Rückens entsprechen. Vielleicht können wir das mit seiner Metamorphose der Pflanzen vergleichen, denn wie nach seiner Ansicht die Pflanze sich aus lauter einzelnen blattragenden Stücken aufbaut und die Blüte auch aus solchen Blättern besteht, so sollte der Schädel als Verlängerung der Wirbelsäule, gleichsam wie die Blüte auf dem Stengel, auch aus Wirbeln zusammengesetzt sein.

In demselben Jahre, als er die Metamorphose drucken liess (1790), machte er eine Reise nach Venedig und fand hier am Lido einen in eigentümlicher Weise auseinandergefallenen Schafschädel, der in ihm jene Gedanken zur Reife brachte.

Zwar, dass die hinteren Schädelknochen drei Wirbeln entsprechen, hatte ihm schon die vergleichende Untersuchung vieler Tierschädel ergeben, der Schafschädel des Lido aber schien zu beweisen, dass auch der Gesichtsteil aus drei Wirbeln zusammengesetzt sei: nach seiner Theorie ist also der Säugetierschädel aus sechs Wirbeln aufgebaut. Wenn die Richtigkeit der Theorie auch nicht wirklich zu beweisen war, so war sie doch die erste, die überhaupt eine solche Zerlegung des Schädels in einzelne, hintereinander liegende und einander gleichwertige Abschnitte, sogenannte Metameren, annahm. Goethe hat seine Theorie damals nicht veröffentlicht, sondern erst 1820 in seinen Morphologischen Heften. Und dessen aber hatte 1807 Oken eine ähnliche Theorie aufgestellt, worüber es später zu einem Prioritätsstreit kam. Sicher ist es, dass Goethe seine Wirbeldtheorie ganz selbstständig entwickelt hat, und wenn sie auch in dieser Form heute nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, so erwies sie sich doch im 19. Jahrhundert als eine Arbeitstheorie von höchstem Wert. Von diesen beiden Entdeckungen, der des Zwischenkieferknorpels und der Schädelwirbel, sagt Goethe selbst: «Die Anerkennung des Zwischenkieferknorpels auch beim Menschen war deshalb von so grosser Bedeutung, weil zugleich die Konsequenz des osteologischen Typus durch alle Gestalten hindurch zugestanden wurde. Ebenso war der Aufbau des Schädelgerüstes aus Wirbelknochen, einmal zugegeben, von wichtigen Folgen; denn die Identität aller noch so entschieden geformten Einzelheiten des Typus war hierdurch gleichfalls gesichert: Hier lagen die zwei Hauptpunkte, auf deren Einsicht und Anwendung bei Betrachtung organischer NATUREN alles ankam.»

Näher ausgeführt wird dies in verschiedenen vergleichend-anatomischen Untersuchungen, von denen die wertvollste ist sein «erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie». Er war 1800 geschrieben, wurde aber erst 20 Jahre später veröffentlicht und zeigt, wie Goethe die Bedeutung der vergleichenden Anatomie für die Zoologie richtig erkannte; er hat den Weg gewiesen, wie sie am erfolgreichsten zu behandeln ist.

Selbstverständlich erscheint es, dass Goethe sich nicht mit der einfachen Betrachtung der Knochen und anderer Teile des Tierkörpers begnügte, sondern dass er sie immer in Beziehung zu ihrer Funktion setzte, dass er in ihnen wirkliche Organe sah. So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen, welche dem Körper gebührt, er sein nun schwächlich und zahnlos oder mächtig der Kiefer gezähmt, in jeglichem Falle fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung. Auch bewegt sich jeglicher Fuss, der lange, der kurze, ganz harmonisch zum Sinne des Tiers und seinem Bedürfnis. So ist jedem der Kinder die volle, reine Gesundheit von der Mutter bestimmt; denn alle lebendigen Glieder Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.

Wie aber die Organisation der Tiere ihrer Lebensweise angepasst ist, so verändert sie sich auch wieder gemäss einer veränderten Lebensweise und Umgebung:

Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Tieres Und die Weise zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten Mässig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung, Welche zum Wechselsich neigt durch äusserlich wirkende Wesen.

In diesen letzten zwei Versen scheint Goethe sagen zu wollen, dass die Arten der Tiere zwar durch ihre Organisation von einander geschieden sind, dass aber die Charaktere der Arten nicht ganz unveränderlich sind, sondern dass die Art sich umbilden kann, wenn sie in ein anderes Land mit anderem Klima, anderer Vegetation, überhaupt andern Lebensbedingungen versetzt wird.

Es würde sich also um die Frage handeln, ob auf diesem Wege auch neue Arten entstehen könnten und entstanden sind, eine Möglichkeit der Entstehung neuer Arten, die auch schon von anderen Forschern angenommen war, im Gegensatz zu Linné, der die Unveränderlichkeit der Art behauptete. Der Gegensatz dieser beiden Anschauungen kam zum Ausdruck in dem Streite zwischen Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire 1830 in der Pariser Akademie. Cuvier stand auf Linnés Seite, Geoffroy auf der andern, und Goethe nahm so leidenschaftlich für Geoffroy de St. Hilaire Partei, dass ihm der Ausgang dieses Streites, in dem übrigens Geoffroy siegte, wichtiger erschien als der gleichzeitige Ausbruch der Julirevolution. Man hat deswegen Goethe als einen Vorläufer Darwins hinzustellen versucht, mit Unrecht; denn der Gedanke an die allmähliche, stufenweise Entwicklung des Tier- und Pflanzenreiches aus einfachsten Urformen lag ihm durchaus fern; seine Urpflanze war, wie wir schon gesehen haben, etwas ganz anderes als das, was wir heute als ursprüngliche Pflanzen ansehen. Eine wirkliche Verwandtschaft und Abstammung kam nur innerhalb ganz enger Grenzen in Betracht, also etwa nur, wo es sich um die Arten derselben Gattung handelt. So zweifelte er nicht, dass der Urstier, dessen fossile Knochen bei Weimar, 1821 gefunden worden waren, «als eine weit verbreitete untergegangene Stammrasse zu betrachten sei, wovon der gemeine und indische Stier als Abkömmlinge gelten dürften». Und so können wir in Goethe doch wenigstens einen Wegbereiter des Entwicklungsgedankens sehen.

Wie der fossile Stier, so erregten überhaupt die Pflanzen- und Tierfossilien Goethes Interesse in hohem Masse, so dass auch die Paläontologie zu den naturwissenschaftlichen Fächern gehörte, die er betrieb und förderte. Mehr noch freilich zog ihn die Beobachtung des lebendigen Tieres an. Mit Eifer studierte er im Mikroskop den Bau und die Lebenserscheinungen der Infusorien, und über die Metamorphose der Insekten stellte er eingehende Untersuchungen an, teils zu eigener Freude und Belehrung, teils um seinen Freunden und Freundinnen Vergnügen und Belehrung zu verschaffen, wenn er sie an seinen Beobachtungen teilnehmen liess oder ihnen die Resultate mitteilte. Ganz besonderen Vorteil aber genossen die Anstalten der Universität Jena durch Goethes naturwissenschaftliches Interesse. Denn selbst ein eifriger Sammler, sorgte er dafür, dass die einzelnen Institute ordentlich mit Sammlungen ausgestattet wurden, dass diese Sammlungen nicht, wie bisher, Eigentum des jeweiligen Direktors waren und mit diesem wieder weggingen, sondern dass sie zum dauernden Eigentum des Instituts wurden.

(Schluss folgt.)

Die Zahl der schulpflichtig werdenden Kinder in der Stadt Bern von 1932–1937.

Die Kenntnis der in den nächsten Jahren mutmasslich schulpflichtig werdenden Kinder ist von der grössten Bedeutung: für die Schulverwaltung, um die Bedürfnisfrage im allgemeinen nach Schulraum und Lehrkräften richtig einschätzen zu können und für den Finanzmann, um ein Urteil darüber zu gewinnen, inwieweit in den nächsten Jahren die Finanzen durch das Schulwesen in Anspruch genommen werden dürfen. Auch dem Pädagogen und Sozialpolitiker vermitteln Vorausberechnungen über die Schuleintritte manche wertvollen Aufschlüsse.

Eine Vorausberechnung der Schuleintritte hat das Statistische Amt der Stadt Bern für die Bundesstadt soeben zum dritten Male durchgeführt, und zwar für die Jahre 1932 bis 1937. Die Berechnungen, die im soeben erschienenen vierten Heft der Vierteljahresberichte 1931 des genannten Amtes veröffentlicht sind *, erfolgten nach zwei Berechnungsverfahren, nämlich:

1. auf Grund der Geburtenstatistik und
2. auf Grund der Volkszählungsergebnisse (vom 1. Dezember 1930).

Die erste Berechnungsmethode besteht darin, dass die Zahl der in den Jahren 1925 bis 1930 Lebendgeborenen jahrweise um die Zahl der voraussichtlich sterbenden Kinder (nach der Absterbeordnung) vermindert wird. Die Zu- und Abwanderung bleibt bei diesem Verfahren ganz unberücksichtigt, da jeglicher Zahlenmasstab dafür fehlt.

Bei der zweiten Berechnungsmethode dienen die Volkszählungsresultate als Grundlage. An Hand der Zähllisten (Formular 6) wurde für alle am 1. Dezember 1930 bis sechsjährigen Kinder ein besonderes Zählblatt erstellt und in der Folge die Veränderungen im Bestande dieser 8034 Ein- bis Sechsjährigen bis zu ihrem Schuleintritt festgestellt. Zu diesem Zwecke wurde aus den Erfahrungen früherer Jahre die Sterblichkeit der einzelnen Alter ermittelt, worauf hier jedoch nicht näher eingegangen werden soll.

Welches sind nun die Ergebnisse der beiden Berechnungsverfahren? Die mutmassliche Zahl schulpflichtiger Kinder beträgt nach der Geburtenstatistik:

Geburtsjahr	Eintrittsjahr	Geburten	Voraussichtliche Eintritte
1925	1932	1594	1435
1926	1933	1564	1408
1927	1934	1415	1273
1928	1935	1393	1254
1929	1936	1445	1300
1930	1937	1440	1300

Nach diesem Berechnungsverfahren dürften im laufenden und im Jahre 1933 je rund 1400 Schuleintritte erfolgen, gegen rund 1250 in den Jahren 1934 und 1935. Für die Jahre 1936 und 1937 ergeben sich wiederum etwas höhere Schülerzahlen.

Die Berechnung nach dem zweiten Verfahren führte zu nachstehenden Zahlenreihen:

Geburtsjahr	Eintrittsjahr	Bestand am		Voraussichtliche Eintritte
		1. Dez. 1930	31. Dez. 1930	
1925	1932	1453	1453	1447
1926	1933	1410	1410	1400
1927	1934	1318	1317	1305
1928	1935	1255	1254	1237
1929	1936	1310	1309	1281
1930	1937	1288	1386	1339

* Siehe auch Halbjahresberichte des Statistischen Amtes der Stadt Bern, Jahrgang 1921, erstes Heft, und Vierteljahresberichte, Jahrgang 1927, drittes Heft.

Die Zahl der voraussichtlichen Schuleintritte nach dieser wohl zutreffenderen Berechnungsmethode ergibt sich für die Jahre 1932 und 1933 zu rund 1450 bzw. 1400, sie sinkt für das Jahr 1934 um rund 100. Für 1935 und 1936 ist sogar mit einer unter 1300 liegenden Zahl von Eintritten zu rechnen, während sie 1937 wieder leicht ansteigt.

Zu den vorstehenden Zahlen ist zu bemerken, dass in private Schulen jährlich 70 bis 80 Schulanfänger eintreten.

Im allgemeinen zeigen die nach dem zweiten Verfahren berechneten Zahlen eine bemerkenswerte Uebereinstimmung mit den auf Grund der Geburtenstatistik errechneten, wie aus folgendem Vergleich ersichtlich ist.

Geburtsjahr	Eintrittsjahr	Voraussichtliche Eintritte auf Grund der Geburtenstatistik	der Volkszählung
1925	1932	1435	1447
1926	1933	1408	1400
1927	1934	1273	1305
1928	1935	1254	1237
1929	1936	1300	1281
1930	1937	1300	1339

Ganz allgemein kann folgendes über die Eintritte in die stadtbernerischen Volksschulen in den nächsten Jahren gesagt werden: die mutmassliche Schülerzahl der ersten Klasse der Volksschule (inklusive Privatschulen) des Jahres 1932 wird um zirka 40 bis 50 grösser sein als die des Jahres 1931. Im Jahre 1933 werden ungefähr gleich viele Schüler-eintritte erfolgen (rund 1400) wie 1931. Das Jahr 1934 steht nach beiden Berechnungen im Zeichen des Schülerrückganges, der sich 1935 noch verschärft und in diesem Jahre gegenüber 1932 zirka 150 bis 200 Schüler betragen dürfte. Von 1935 an ist eher wieder eine kleine Zunahme zu erwarten.

Die Untersuchung des Statistischen Amtes gibt auch über die Verteilung der Schülerzahlen nach Schulkreisen Aufschluss, worauf aber hier nicht eingegangen werden soll, weil diese Zahlen ausschliesslich lokale Bedeutung besitzen. Dagegen seien noch die von dem genannten Amte bekanntgegebenen Zahlen über die früheren Berechnungen und die wirklich erfolgten Schuleintritte angeführt, die zeigen, wie zuverlässig solche Berechnungen sind.

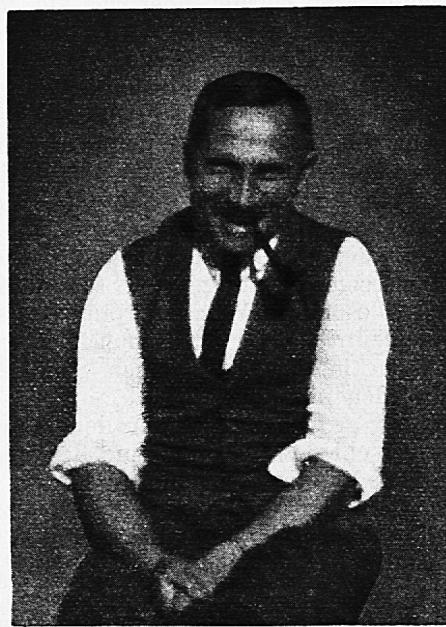
Eintrittsjahr	Tatsächlich erfolgte Eintritte	Berechnete Eintritte auf Grund der Geburten- statistik	Volks- zählung	Prozentuale Abweichung nach Methode I	II
1922	1387	1497	1421	+ 7,9	+ 2,4
1923	1466	1512	1438	+ 3,1	- 1,9
1924	1395	1431	1358	+ 2,6	- 2,6
1925	1359	1350	1328	-- 0,7	- 2,3
1926	1413	1376	1280	- 2,6	- 9,4
1927	1650	1499	1412	- 9,2	- 14,4
1928	1592	1627	1681	+ 2,2	+ 5,6
1929	1509	1552	1604	+ 2,8	+ 6,3
1930	1629	1584	1684	- 2,8	+ 3,4
1931	1390	1403	1458	+ 0,9	+ 4,9

Bedenkt man, dass es sich hier um Zukunfts-berechnungen handelt, so muss die Uebereinstimmung im allgemeinen als eine sehr gute bezeichnet werden. Die errechneten Zahlen sind jedenfalls für die Zwecke, für die sie bestimmt sind, sehr brauchbar. Sicher würden sich auch für andere Gemeinden (und Kantonen) ähnliche Berechnungen als nützlich erweisen.
er.

† Wilhelm Kündig

Turnlehrer an der städtischen Mädchenschule, Bern.

Wilhelm Kündig wurde im Jahre 1874 in Zürich geboren und durchlief die dortige Primar- und Sekundarschule. Nach Ablauf seiner Schulzeit wandte er sich dem Beruf eines Buchdruck-Maschinenmeisters zu und kam als solcher schon anfangs der 90er Jahre nach Bern, wo er sich bald als eifriger Turner dem Stadturnverein anschloss, in welchem er viele Freunde und lebhafte Förderer seines turnerischen Könnens fand. Mehr und mehr wuchs in ihm der Wunsch, das Turnen zu seiner Lebensbeschäftigung zu machen. Er



bildete sich in zahlreichen Turnkursen aus, beschäftigte sich vor allem mit dem weiblichen Turnbetrieb, dessen Literatur er gründlich studierte, und machte nach Absolvierung des Turnkurses an der Lehramts-schule das kantonale Examen als Turnlehrer, das ihm die Berechtigung gab, als Turnlehrer an einer bernischen Sekundarschule angestellt zu werden. Als im Jahre 1907 an der städtischen Mädchenschule die Stelle eines Turnlehrers zu besetzen war, da wählte die Kommission den jungen Maschinenmeister, ob-schon er nicht aus den Kreisen der seminaristisch oder hochschulmässig vorgebildeten Lehrer kam, der aber nicht nur die blosse Wahlfähigkeit besass, son-dern als guter Turner und Vereinsleiter wohl bekannt war und von führenden Männern des damaligen Schul-turnens warm empfohlen wurde. Sie hatte damit keinen Missgriff getan, sondern wirklich den rechten Mann auf den rechten Platz gestellt.

Der junge Turnlehrer packte seine Arbeit ener-gisch an, und es gelang ihm, den Kontakt mit seinen Schülerinnen zu finden. Sie spürten bald seine Tüch-tigkeit, sie merkten rasch, dass sich hinter seinem manchmal etwas kurz angebundenen, vielleicht sogar barschen Wesen grosse Liebe zu seinem Fach und tiefes Verständnis für die Schülerinnen verbarg. Der Turnunterricht der Mädchen stand damals noch auf ganz anderem Boden als heute. Er sollte in erster Linie dem Mädchen die echt weibliche Art erhalten helfen. Das freie Spiel des Körpers war nicht ge-wünscht, Anmut und Eleganz war das Ziel des Unter-richts. Aber auch hier tauchten schon früh neue Gedanken auf, neue Wege wurden eingeschlagen. Kündig

hat die neuen Vorschläge vorurteilslos geprüft, und wenn er sie als richtig befunden, hat er sie organisch seiner Unterrichtsmethode eingeflochten. Und wenn das Mädelturnen heute in der Erziehung des weiblichen Geschlechtes eine ganz andere Stelle einnimmt, so ist dabei Herrn Kündig ein Hauptverdienst zuzusprechen. Denn er hat nicht nur in seinem Unterricht die neuen Gedanken angewendet, sondern er hat auch in zahlreichen Ferienkursen jüngere Kollegen damit bekanntgemacht und so das seine beigetragen, dass im ganzen Kanton das Mädelturnen die ihm zukommende Bedeutung erhalten hat.

Die Schulkommission anerkannte seine Tüchtigkeit, und als vor Jahren der Turnunterricht an der Fortbildungsschule frei wurde, übertrug sie ihn Herrn Kündig, der ihn mit grosser Freude übernahm. Als die Mädchenschule geteilt wurde, als ein Teil der Klassen hinauszog in die Schosshalde, da ging Herr Kündig mit den Ausziehenden in die neue schmucke Turnhalle und auf den nach seinen Vorschlägen eingerichteten Turnplatz und hat nun hier noch fast ein Jahrzehnt lang den Turnunterricht zur Hauptsache geleitet. Er hat jederzeit ein volles Mass Arbeit gehabt; denn dem Turnlehrer wird die Stundenzahl stets voll zugemessen, und sein Stundenplan kann selten seinen besondern Wünschen angepasst werden. Er war nie unzufrieden, er war schon froh, wenn seine vielen Klassen in der ordentlichen Schulzeit untergebracht werden konnten.

Neben der grossen Arbeit in der Schule beanspruchten verschiedene Turnvereine den geschätzten Turnlehrer als Vereinsleiter; in den Ferien stellte er sein Können als Kursleiter in den Dienst des Ganzen, und als die anwachsende Familie grössere Anforderungen an ihn stellte, da leitete der vielseitige Sportmann gutbesuchte Tanz- und Sportkurse. Auf aussichtsreicher Höhe in der Schosshalde hatte er sich ein schmuckes Haus gebaut und wohnte hier im trauten Kreise seiner Familie. An Ferientagen zog er aus in die nähere und weitere Umgebung der Stadt, und wo er einen heimlich schönen Winkel fand oder eine hübsche Aussicht auf die Berge, da nahm er sein Malgerät zur Hand und entwarf mit Geschick als geübter Dilettant ein hübsches, anspruchsloses Andenken.

Sein sportgestählter, sehniger Körper, seine an dauernd gute Gesundheit versprachen ihm ein langes Leben. Er selber sprach etwa scherhaft von 80 Jahren, die er erreichen werde. Aber es sollte anders sein. Mitten aus der Arbeit weg rief ihn der Todesbote. Ein Halsgeschwür, das er zunächst kaum beachtete, verunmöglichte ihm das Schlucken. Aerztliche Hilfe war nicht möglich. Er wurde von Tag zu Tag schwächer, glücklicherweise ohne besondere Schmerzen leiden zu müssen. Donnerstag den 11. Februar ist er sanft entschlafen.

Die Trauerfeier zeigte, wie viele Freunde der bescheidene, ruhige Mann sein eigen nannte. Pfarrer Tenger zeichnete mit Liebe sein Lebensbild als das eines wackeren, stets tätigen Mannes, ein Kollege brachte ihm die Abschiedsgrüsse der Schulbehörden, der Schülerinnen und der Kollegenschaft, und Herr Turnlehrer Widmer nahm ergreifenden Abschied von dem so viel jüngeren Turnerfreund.

Wir hätten dem Abgeschiedenen und seiner Familie es wohl gegönnt, dass ihm die lange Reihe von Jahren, die er sich gewünscht, auch beschieden worden wäre. Aber schön ist ein solches Ableben auch. Mitten aus der Arbeit weg, ohne schweren Todeskampf — Du bist wohl zu beneiden. E. Z.

† Dr. Leo Wolf, Gymnasiallehrer in Burgdorf.

Mit tiefer Bewegung haben wir in den Tagesblättern gelesen, dass unser hochgeschätzter Mitarbeiter, Herr Dr. Leo Wolf in Burgdorf, mit seiner Gattin freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Unsere Leser erinnern sich seiner Aufsätze über die Ferienkurse in England, die Pariser Kolonialausstellung, über Gerhard Hauptmann und die Schule und über den Leidensweg der Schule in Deutschland; alle hat er — neben mehreren wichtigen Buchbesprechungen — innerhalb des letzten halben Jahres geliefert. Daneben hielt er zahlreiche Vorträge in Lehrerkreisen, wie vor der bernischen Erziehungskommission, der schweiz. Völkerbundsvereinigung über seine Erlebnisse an der Westfront und vor der Sektion Burgdorf des Bernischen Lehrervereins über «Erzieherisches um Goethe». In einem seiner letzten Briefe schrieb er, dass solche Arbeiten seine Erholung bildeten. Seine Leistungsfähigkeit und Promptheit hatten für den durchschnittlichen Arbeiter etwas Unbegreifliches, und es mochte uns manchmal scheinen, als ob dahinter Triebkräfte ständen, von denen wir keine Ahnung hatten. Seine Burgdorfer Kollegen werden es sich nicht nehmen lassen, im Schulblatt das Bild seines Lebens, Schaffens und Scheidens getreu zu zeichnen, und es soll ihnen mit dieser einfachen Anzeige nicht vorgegriffen sein. Wenn wir in unserm Amte allen Ernstes alles tun, um die furchtbare Geissel des Krieges zu bekämpfen und für den Frieden zu wirken, dann erweisen wir dem Andenken unseres Kollegen Leo Wolf wohl am besten die Ehre, die ihm gebührt.

F. B.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Aarberg des B. L. V. An unserer Sektionsversammlung vom 16. März in der «Krone» zu Aarberg sprach Kollege Fawer aus Nidau über: «Die Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins».

Vorerst werden wir mit Zweck und Ziel der Kasse, sowie mit Gründungsjahr, Mitgliederzahl, Reservekapital u. a. m. bekanntgemacht. Weiter klärt uns der Referent über Versicherungsklassen, Beiträge und Leistungen der Kasse auf.

An Hand von umfangreichem Zahlenmaterial, zu übersichtlichen Tabellen zusammengestellt, welche von viel Arbeit auf diesem Gebiet zeugen, gelingt es dem Kollegen aus Biel, uns die vielen Vorteile dieser Kasse gegenüber andern klar und überzeugend vor Augen zu führen.

Einige Beispiele von finanziell schwer in Not geratener Kollegen zeigen uns, dass unsere Besoldung für gesunde Tage wohl ausreicht, nicht aber für Zeiten längerer Krankheiten, wo eine Hilfe zur Notwendigkeit wird. Die Erfahrungen sprechen eine deutliche Sprache über die Notwendigkeit eines Obligatoriums, da oft gerade bei den hilssbedürftigsten Kollegen jegliche Versicherung fehlt. Dazu ist zu bemerken, dass uns in dieser Sache andere Berufsgruppen mit gutem Beispiel vorangegangen sind und gute Erfolge verzeichnen. Als weitere zugunsten eines Obligatoriums sprechende Gründe sind zu erwähnen: Niedrige Prämie bei frühzeitigem Eintritt. Zu späte Erkenntnis und vorhandene Gebrechen können zu Aufnahmeverweigerung führen.

Nach dem zirka einstündigen Vortrag konnten wir dem Referenten wohl am besten dadurch danken, dass sich die Versammlung einstimmig zugunsten eines Obligatoriums aussprach.

Nach schwach benutzter Diskussion und kurzer Pause setzten wir uns erneut hin, um unter Führung von Herrn Dr. Rohrer eine Reise durch die arabisch-maurischen Kunststätten Spaniens zu unternehmen.

Mit treffenden Worten und prächtigen Lichtbildern gelang es dem Sprechenden, uns von der Wahrheit der

Worte zu überzeugen, die Karl V. zu den Bauleuten sprach, welche unter Beschädigung der alten Bauwerke einen neuzeitlichen Bau mitten in die Altertümern hineinstellten: « Ihr wollt bauen, was man alle Tage sieht, und zerstört dafür was einzig ist in seiner Art! »

Nur zu bald wurden wir aus dem warmen Süden in den nasskalten Märztag zurückversetzt.

Als Präsident an Stelle von Sekundarlehrer Rothenbühler wurde gewählt: Kollege Spring Hans, Lyss. Als Beisitzerin an Stelle von Frl. Weber: Frl. Zürcher, Lyss.

W.H.

Verschiedenes.

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Wir möchten alle jene Mitglieder, die uns bis heute den Beitrag für die Ausweiskarte nicht einbezahlt haben, ersuchen, uns baldmöglichst die Einzahlung von Fr. 2.— (Postcheck Nr. IX 3678) zukommen zu lassen. Wir möchten um möglichst genaue Adressenangabe bitten. Allfällige Adressänderungen müssen unbedingt auf der Rückseite des Coupons vermerkt werden.

Allen jenen, die mit dem ordentlichen Beitrag unsere Stiftung noch durch eine besondere Zuwendung bedachten, möchten wir auf diesem Wege den wärmsten Dank aussprechen.

Die Genossenschaft für Jugendherbergen hat für 1932 wiederum ein neues Verzeichnis von Jugendherbergen herausgegeben, da es gelungen ist, im Jahre 1931 wieder zwölf neue Jugendherbergen zu eröffnen. Das Büchlein ist mit guter Karte versehen, worin die Jugendherbergen eingezzeichnet sind. Es ist bei der Genossenschaft für Jugendherbergen, Zürich 1, Seilergraben 1, und bei der unterzeichneten Geschäftsstelle zu Fr. 1.— zu beziehen.

Die Geschäftsleiterin: Frau C. Müller-Walt, Au.

6. Volkskurs des Heilpädagogischen Seminars in Zürich. Am 14. April 1931 begann das Sommersemester des 6. Jahreskurses am Heilpädagogischen Seminar in Zürich. Ein vollbesetzter Stundenplan mit Vorlesungen über alle Gebiete, die zur Heilpädagogik gehören und die damit in Verbindung stehen, sorgte für Vermittlung des theoretischen Rüstzeuges. Wir hörten Vorlesungen über: Einführung in die Heilpädagogik, Anatomie, Anatomie und Physiologie und Pathologie des Nervensystems, Psycho-pathologie, Psychotherapie, Kinderpsychologie. Didaktik des Volksschulunterrichtes. Sprachleiden, wir wurden eingeführt in Jugend- und Anormalenhilfe, in Psychotechnik, in rhythmische Gymnastik, in modernes Zeichnen, Basteln, Papierarbeiten. Zahlreiche Besuche in Anstalten und Spezialklassen gewährten uns einen Einblick in die Arbeitsgebiete dieser Institutionen.

Das Winterhalbjahr war der praktischen Arbeit gewidmet. Es galt für jeden Teilnehmer, sich in zwei Praktika an Spezialklassen oder Anstalten an der Erziehung und Behandlung entwicklungsgehemmter Kinder zu beteiligen, was für alle eine interessante aber arbeitsreiche Abwechslung bedeutete. Jede Woche kamen wir aber an zwei Tagen in Zürich zusammen, um die theoretische Ausbildung weiterzuführen.

In einer kleinen Feier fand dieser Kurs am 5. März 1932 mit Verteilung der Ausweise und Diplome an die 22 Teilnehmer (darunter 5 Berner) seinen Abschluss. In einer gehaltvollen Ansprache ermahnte uns Herr Direktor Hepp, unserer « ersten Liebe », der Arbeit an entwicklungsgehemmten Kindern, treu zu bleiben, und in schweren Stunden möchten wir aufschauen zu unsren Vorkämpfern auf dem Gebiete der Heilpädagogik. Noch einmal ergriff unser hochverehrter Seminarlehrer, Herr Prof. Hanselmann, das Wort, und in einem Rückblick auf das vergangene Jahr wies er darauf hin, dass uns das Seminar keine fertigen Antworten und Methoden habe vermitteln können. Auch in Bezug auf die letzten Fragen des Lebens habe er nie Bekenntnisse ablegen können. Er habe nur darauf hinweisen können, dass es über allem Wissen noch eine andere Macht gebe; mit dieser sich auseinanderzusetzen, das sei Sache jedes einzelnen. Wenn unser Kurs auch ohne Abschlussprüfung schliesse, so bedeute das für uns keine Erleichterung,

das Examen werde uns dereinst von einer andern Macht abgenommen.

Fast undankbar mochten wir scheinen, wenn wir nach überwundenem Abschied hoffnungsvoll und freudig uns zerstreuen; unsere Kenntnisse und Pläne in Taten umzusetzen, das war die Triebfeder, und es war nicht Undankbarkeit. Wir werden nicht vergessen, was uns unser verdienter Seminarleiter, Herr Prof. Hanselmann, für Beruf und Leben mitgab, und wir vergessen auch nicht die Arbeit unserer andern Lehrer. Friedr. Wenger.

Verein für deutsche Sprache in Bern. Den Abschluss der Veranstaltungen dieses Winters bildete ein Vortrag des Herrn Dr. phil. Kaspar Fischer über « Altes Sprachgut aus dem Oberhasli ».

In zwangloser Folge entwarf der Vortragende eine Reihe von Bildern aus dem Leben der Oberhasler, indem er aus seiner Studienmappe und zugleich aus dem reichen Born seiner Erinnerungen schöpfte.

Er begleitete, von der Jahreszeit ausgehend, seine Guttanner « z'Bärg », um das im Sommer — oft im Schutze einer Balm — kunstvoll zu Tristen aufgeschichtete Bärgew zum Futter für das Vieh (« Gicht », « Triecht » und « Tschämeni ») herunterzuholen. Die Herstellung und die Fahrt des « Täasch » (Heu-« Fuder ») mit Schwanz aus Aesten, dem « Anhäichi ») über den Schnee zu Tal wurde geschildert, auch die Bewirtung der Nachbarn, die im « Ehrewärch » daran teilgenommen hatten.

Ein Spinnabend im Scheine einer heimeligen « Lusseren » (Oelleuchter, lat. lucerna), wie ihm der Vortragende in seiner Jugend selber mehrfach beiwohnte, mit Volksliedern, Gellertliedern, auch mit allerlei abenteuerlichen Geschichten, wurde miterlebt.

Vom « Gwand » war dann die Rede und vom einfachen Essen, in dem neben den Kartoffeln und der « Schpies » (nicht das damals teure « Brod », sondern der Käse, die von den Pommatern aus dem Tosatal im Austausch erhandelte « Polâne » eine Hauptrolle spielte, wie übrigens auch heute noch. Welche leckern Festspeisen mit « Nidlen », « Anken » (in zusammengesetzten Wörtern noch « Oichen »), « gebratenem » Käse (= Walliser — rälette) usw. bei besondern Anlässen, namentlich von den Aeltern (nicht Aelplern) am Alp-Dorf (nicht Dorfet) geboten werden, erlebt man noch heutzutage. Aber die Milchsuppe (wie einst bei Kappel) am « Heiligen Abend », das « Gschwäper » am « Übersitz », dem letzten Spinnabend des Jahres, und die « gschwungni Nidlen » auf zerstossenen Dörrbirnen am Altjahrabend sind mancherorts schon ausser Gebrauch gekommen.

Nach der Art Emanuel Friedlis immer Sprachkunde mit Volkskunde verbindend, sprach der Vortragende ferner über besondere Anlässe, von den Arbeiten, von den Louenen, vom « Strahlen » (Kristallsuchen) — wobei er aus eigenem Urväter-Hausrat einen « Strahlerstäcken » vorzeigte — von den Leuten — die man trotz ihrer harten Arbeit nie fluchen hört — und von Personen-Uebernamen und -Beinamen, um schliesslich ganz bei sprachlichen Besonderheiten zu verweilen.

Zum Abschlusse trug er Verse zweier Volksdichter der Gegend vor, des Schulmeisters und Bergführers Hans Wyss in Unterbach und des verstorbenen Wirtes zum « Ädler » in Meiringen, Eduard Jaun (« Ediar »).

Die innere Anteilnahme des Vortragenden an der Sprache seiner Heimat übertrug sich auf den Hörer und löste sichtbar Freude aus an dem Gebotenen. Infolge der vorgerückten Stunde blieb wenig Zeit zur Aussprache. Herr Prof. O. von Geyerz verwies darauf, dass viele der alten Ausdrücke in andern Alpentälern, nicht nur der Schweiz, sondern auch Oesterreichs, gebraucht werden, oft mit verschobener Bedeutung, was er mit einer Reihe von Beispielen belegte.

H.W.

Internationale panidealistiche Vereinigung. Pfingstagtagung in Schwarzenberg bei Luzern, 14.—16. Mai 1932. Samstag nachm.: Eintreffen der Teilnehmer. 20½ Uhr: Vortrag von Dr. Hans Zbinden « Panideal und Abrüstung » (Aussprache).

Sonntag 9½ Uhr: Vortrag von Dr. Wladimir Astrow « Die Dichtung Holzapfels und ihre Bedeutung für unsere Zeit » (Aussprache). 14 bis 16 Uhr: Kleine Gruppenausflüge. 17 Uhr: Vorlesung. — Musikalische

Darbietungen (aus Holzapfels Kompositionen). 20½ Uhr: Vortrag von Frau Dr. Bettina Holzapfel «Der englische Maler John Sel Cotmann» (mit Lichtbildern).

Montag: Aussprache. Ausflug. Nachmittags: Abschluss der Tagung.

(Dienstag: Eventuell freies Beisammensein.)

Anmeldungen möglichst bis 1. Mai an die Zentralstelle der I. P. V., Zürich 7, Höhenweg 16 (Tel. 21.955), wo auch weitere Programme und Anmeldungsformulare zu beziehen sind.

Der Tagungsort für Pfingsten, der kleine Kurort Schwarzenberg liegt 840 m hoch, ¾ Wegstunden oberhalb Malters, Bahnstation der Linie Bern—Luzern, inmitten sonniger Wiesenhänge und in der Nähe prächtiger Waldungen, mit Blick auf die Pilatuskette, ins Entlebuch und zum Jura. Die Teilnehmer sind im Hotel Kreuz und dessen Dependenzen untergebracht. Die Vorträge finden im grossen Saal des Hotels statt.

Teilnehmerkosten: Für zwei Tage Zimmer und Pension (Samstagnachmittag bis Montagnachmittag), Bedienung und Kursgeld zusammen: Fr. 16.50 (nur mittags Fleisch oder vegetarisch), Fr. 18.50 (zweimal täglich Fleisch). Einzelsüdzimmer und Doppelzimmer mit Balkon Aufschlag von 50 Rp. pro Person und Tag.

Für Mitglieder der I. P. V. ermässigen sich die Preise auf Fr. 15.— bzw. Fr. 17.—.

Eine Anzahl sehr einfacher Zimmer steht für Zuteilung an Minderbemittelte zur Verfügung. Preise (alles inbegriiffen) Fr. 12—13 für zwei Tage.

Einführung in das neue Buchhaltungslehrmittel für die bernischen Sekundarschulen. Der nächste Kurs findet statt Samstag den 9. April, 14 Uhr, im Sekundarschulhaus in Hasle-Rüegsau. Kollegen, die den Buchhaltungsunterricht in Sekundar- und Gewerbeschulen erteilen, sind freundlich eingeladen. *Lüthi.*

Robinson-Diapositive. Schön kolorierte Serie von 16 Bildern. Erhältlich bei Herrn *Hiller-Mathys*, Schulprojektion, Bern, zum Preise von Fr. 48.—. Einzelbilder Fr. 3.50, bei Abnahme von mindestens 10 Bildern Stück Fr. 3.—.

Choses vues à l'école sereine d'Agno.

3. «Liberté du moment» ou choix du moment.

Le contrôle terminé,¹⁾ le travail libre continue pour tous les élèves. Observons-les, et commençons par ces deux garçons qui, d'antiques boîtes de couleurs sur les genoux et de vieux pinceaux en main, ornent chacun une feuille de papier destinée à recevoir une dictée. L'en-tête «Dettato» est flamboyant!

— Ma boîte mesure 25 cm.

— Mon crayon mesure 15 cm, écrit un petit solitaire.

Deux fillettes étudient du français dans «Mon premier livre»; ensemble elles consultent ci et là un dictionnaire français-italien, tandis que, dans un angle sombre de la classe une camarade est plongée dans la lecture de «I promessi sposi», livre obligatoire des écoles tessinoises.

Voici un garçon qui termine un grand croquis de l'Amérique du Sud; dans un quart d'heure, nous le verrons rédiger le texte d'une conférence sur cette région.

Un autre copie le texte d'une dictée; c'est une lettre de condoléances. Les lettres de circonstance ainsi que les lettres d'affaires se font toujours comme dictée; jamais elles ne servent de sujet de composition.

¹⁾ Voir le no 52, du 26 mars 1932.

Mit vorliegender Bilderserie gibt Herr Hiller-Mathys Lehrerinnen und Lehrern, die in der glücklichen Lage sind, über einen Projektionsapparat zu verfügen, ein sehr begrüssenswertes Mittel in die Hand, die Geschichte von Robinson in ihrer ganzen Bewegtheit und Farbenfülle auf die Leinwand zu zaubern. Wie werden Buben- und Mädchenherzen pochen, wenn sie ihren Robinson, von dessen Schicksalen sie tief ergriffen sind, leibhaftig vor sich sehen in Gefahren und Kümmernissen, bei mühsamen Verrichtungen im Kampf ums Dasein auf der weltfernen Insel mit den fremdartigen Pflanzen und Tieren! Hoffen wir, dass die Robinson-Bilder recht bald in alle Schulen einziehen können! *K. Wolf*, Lengnau.

«Die Jahreszeiten» in Thun und Spiez. Nächsten Samstag den 2. April, 20 Uhr und Sonntag den 3. April, 15 Uhr, werden in der Stadtkirche Thun Haydns «Jahreszeiten» aufgeführt. Acht Tage später, also am 10. April, 14½ Uhr, findet eine Aufführung in der Spiezer Kirche statt. Der Cäcilienverein Thun und die Lehrergesangvereine Thun und Frutigen-Niedersimmental reichen sich die Hände, um mit vereinten Kräften Vater Haydn eine eindrucksvolle Ehrung darbringen zu können. Es wirken ferner mit der Orchesterverein Thun und das Berner Stadtchester. Die Soli übernehmen Helene Fahrni, Köln, Felix Löffel und Walter Sturm, Bad Ems. August Oetikers altbewährte Leitung sorgt für eine künstlerisch hochstehende Wiedergabe des Werkes. Wir möchten alle Freunde guter Musik und insbesondere die Mitglieder der Vereinigung bernischer Lehrergesangvereine auf dieses Ereignis aufmerksam machen. Ein Ausflug an die Gestade des Thunersees, verbunden mit dem Genuss, die «Jahreszeiten» hören zu können, muss zum Schönsten gehören, was uns diese Zeit bringen kann.

«Heim» Neukirch an der Thur. Auf verschiedene Wünsche wird der Kurs für dänisches Turnen erst vom 13.—29. April abgehalten, und es könnten noch einige Anmeldungen berücksichtigt werden.

Auskunft erteilt gerne *Didi Blumer.*

Das Schulmuseum Bern bleibt vom 1. bis 15. April wegen Frühlingsferien geschlossen. *Die Direktion.*

Suivons ce groupe de quatre enfants qui parlent au souffle, gesticulent, les yeux brillants, l'air préoccupé. Que complotent-ils? Dans un instant, nous les verrons écrire au tableau noir, à tour de rôle, se passant la craie rapidement: ils alignent des chiffres, effacent, écrivent, corrigent; l'un dicte des exercices aux trois autres, les voici qui écrivent tous les quatre. Ils cherchent le plus grand commun diviseur de deux nombres. Les questions qu'ils se posent sont de plus en plus compliquées. Un manuel de calcul les guide maintenant; ils notent des résultats sur un bloc-notes, puis s'approchent de M^{me} Boschetto, silencieux, mais vibrants de joie intérieure. Comparaison des résultats avec ceux de l'institutrice, bref entretien souriant avec elle, et les voilà retournant à leur tableau noir, dans une aisance charmante, leurs «zoccoli» glissant sans bruit sur les dalles froides.

Il est presque impossible de décrire le rayonnement harmonieux qui émane de tous ces enfants au travail. Le sérieux qu'on lit sur leurs physionomies étonne le visiteur, comme aussi le bel équilibre qui règne dans leurs actes et leurs mouvements. Joie, harmonie, sérénité, équilibre, paix résultant de la liberté si merveilleusement comprise à l'école sereine. Une douce émotion nous entoure, tandis que nous nous approchons d'autres groupes laborieux.

Devant un tableau noir branlant, deux élèves font un exercice de grammaire pendant qu'au revers du même tableau, deux fillettes et un garçon s'entretiennent — à voix basse toujours. Des difficultés les arrêtent, ils s'appliquent à résoudre des problèmes très compliqués; on les voit consulter le dictionnaire et divers manuels, et s'aider de croquis. Le concours de M^{me} Boschetti leur est assuré, mais ils ne s'adresseront à elle qu'à la dernière extrémité; ils tiennent à arriver par leurs propres moyens. La voici qui s'approche d'eux; un instant elle suit leur activité sans mot dire, puis s'éloigne, pensive.

— C'est vraiment difficile, ce qu'ils font là, me dit-elle. Voyez leurs efforts, quel exercice de volonté!

M^{me} Boschetti attire notre attention sur deux garçons qui s'entretiennent librement — mais sans bruit — depuis un instant. — « Ils ne parlent pas de leur travail, cela se voit, mais je ne leur dirai rien. Ils ont besoin d'un moment de détente; tous ne peuvent fournir le même travail intense et régulier. Quand ils seront reposés, ils se remettront à l'ouvrage! »

Et c'est ce qu'ils firent, peu après, tout naturellement.

4. Liberté dans la manière de procéder.

Trois garçons et une fillette commencent aujourd'hui l'étude des verbes transitifs et intrasitifs. Suivons leur manière de procéder.

Ils cherchent dans le dictionnaire la signification des termes « transitif » et « intrasitif » et l'inscrivent sur un feuillet. Ils la lisent et la commentent. Après un instant de réflexion et un nouvel échange d'opinions, ils entourent Madame Boschetti, lui font part de ce qu'ils ont trouvé et de ce qu'ils pensent faire. Elle approuve et fait chercher, dans la pièce voisine, une boîte contenant une série de petites images découpées dans « Bildersaal » et collées sur carton fort. Ces images représentent des actions qui se traduisent, les unes par des verbes transitifs, les autres par des verbes intrasitifs.

Elle pose une image sur la table, les enfants énoncent l'action représentée; elle en avance une autre, ils répondent, et se mettent à trier peu à peu, en deux tas, les images du « jeu ». Mais M^{me} Boschetti est aussitôt ailleurs et les élèves continuent leur triage, en discutant parfois, car ils ne sont pas toujours du même avis. L'un d'eux confectionne maintenant deux fiches

transitif et **intransitif**

qu'il place auprès des tas d'images correspondants. Enfin le dernier carton posé, M^{me} Boschetti arrive pour vérifier. On lui demande des éclaircissements au sujet d'une gravure dont le sens ne semble pas très précis; elle fait cette vérification avec soin, donne un regard approuveur aux quatre élèves, puis s'en va suivre d'autres petits travailleurs.

Nos grammairiens rédigent maintenant une définition; on efface, on corrige, il faut que ce soit clair. Ont-ils fini? Non; l'un suggère l'idée de

chercher des exemples, ils trouvent une série de phrases et les écrivent. Leur feuille étant peu présentable avec toutes les corrections et les diverses écritures qui y figurent, l'un décide de copier le tout à l'encre, sur un feuillet propre. Ses camarades lui dictent le texte qui va tantôt être soumis à l'institutrice. La chaude approbation de cette dernière réjouit les enfants; leurs yeux brillent d'une joie contenue, et combien touchante. M^{me} Boschetti nous dit en les quittant: Vous voyez leur contentement! Les maîtres ne savent pas combien de joies ils ôtent aux enfants en leur apportant une science toute faite; il faut leur laisser quelque chose à découvrir.

Sur le bord d'une fenêtre, une fillette et un garçon ont ouvert une grande brochure contenant un nombre immense de problèmes réunis par les soins de M^{me} Boschetti (applications pour le calcul des volumes et capacités). Crayon en main, ils sont très absorbés; ils se communiquent ci et là quelque chose, puis écrivent et comparent leurs résultats. Les voici arrêtés; perplexes assez longtemps, ils se décident à consulter Madame Boschetti qui les écoute sans paraître approuver leur manière de procéder. Leur aidera-t-elle? si oui, comment? Sur le pupitre d'un élève, elle prend un morceau de terre glaise qu'elle amollit un peu et auquel elle donne la forme du volume en question. Elle le leur remet, encourageante.

Il faut, dit-elle, qu'ils apprennent à raisonner; c'est ce qui leur manque. *G. Baumgartner.*

(A suivre.)

Au Conseil national.

Questions économiques et salaires.

Par O. Graf, conseiller national.

La presse quotidienne a renseigné nos lecteurs sur le grand débat économique de la session de mars du Conseil national; quelques compléments à ses comptes-rendus pourront donc suffire.

La caractéristique de ce débat, c'est le pessimisme qui s'en dégage; seul M. le Prof. Dr Marbach, de Berne, y jeta une note quelque peu encourageante. Il faut reconnaître que la situation n'est rien moins que brillante: crise dans l'horlogerie, l'industrie textile et celle des machines, recul du tourisme, menace d'effondrement du marché du lait! Sombres perspectives d'avenir! Vu le marasme dans lequel se trouvent les industries d'exportation, de nombreux orateurs, surtout socialistes et radicaux, demandèrent le maintien de la force de consommation du marché intérieur et s'opposèrent en conséquence aux baisses de salaires. L'isolement économique de la Suisse sur le marché mondial n'est certainement pas chose agréable et il devrait être évité le plus possible. Mais d'un autre côté, nous ne pouvons rechercher le contact avec les marchés étrangers au prix de la misère des plus larges couches de la population. L'Allemagne, on sait avec quel succès, s'est engagée sur cette voie qui conduit à la misère à l'intérieur et aux obstacles à l'exportation grâce aux interdictions d'importation de la part des Etats voisins! Du reste, il se produit un revirement dans les conceptions économiques, auquel on n'aurait jamais osé songer il y a dix ans. Les industries de la soie et des

chaussures étaient considérées comme deux de nos branches d'exportation les mieux assises. Elles avaient même renoncé à une véritable protection douanière. Qu'est-il arrivé? L'étranger se défendit par de hauts tarifs contre l'importation de nos soieries et de nos chaussures, et nous inonda en même temps de ses produits. Ces deux industries tombèrent dans une situation critique: leur exportation était ruinée et le marché intérieur livré à la concurrence étrangère. On a cherché à leur garantir du moins ce dernier par le moyen des tarifs complémentaires et des restrictions à l'importation.

On aura aussi pris connaissance de la nouvelle manière de venir en aide à nos industries d'exportation: Ainsi, une maison aurait l'occasion de placer une commande importante à l'étranger et d'occuper ses 300 ouvriers pendant plusieurs mois. Mais son prix est de quelques dizaines de milliers de francs trop élevé, bien qu'aucun bénéfice ne soit réalisé et que les salaires ne puissent plus être réduits. La Confédération lui alloue fr. 30 000 ou fr. 40 000 au lieu de les dépenser en travaux ou en allocations de chômage. Résultat: la maison peut continuer à travailler, elle conserve ses relations d'affaires, et la main d'œuvre reste dans les ateliers, au lieu de devoir travailler sur les chantiers de chômage ou d'errer ça et là sans occupation. L'Assemblée fédérale a octroyé dans ce but un crédit de fr. 2 500 000 au Conseil fédéral. Un projet provisoire a été accepté, et il deviendra définitif en juin. La discussion sur cette aide à l'exportation a été très chaude. Nous espérons que le projet tiendra ses promesses et qu'il pourra alors être accepté à tête reposée à titre définitif.

Dans un grand discours, M. le conseiller fédéral Schulthess s'est exprimé au sujet de ces problèmes économiques et des salaires. Lui aussi, croit que les prix et les salaires baissent encore et s'adapteront peu à peu à ceux du marché mondial, tout en laissant la Suisse à un niveau légèrement supérieur sous ce rapport. Il n'entend pas y arriver par secousses, mais graduellement et en tenant le plus possible compte des intéressés. La baisse des prix et celle des salaires ne doivent pas marcher de pair. Là où les prix et les salaires ont déjà été réduits dans de fortes proportions, on n'y doit plus toucher. D'où l'aide de la Confédération à l'exportation et les restrictions d'importations.

Concernant les traitements du personnel fédéral, M. Schulthess répéta ce qu'il avait annoncé à la Commission des douanes: l'Etat doit faire des économies, une réduction des salaires n'interviendra pas avant 1933, les syndicats de fonctionnaires seront consultés. C'est pourquoi le geste du Conseil fédéral, demandant par voie écrite aux bureaux du Conseil national et du Conseil des Etats de désigner les membres des commissions chargées d'étudier le message portant révision du statut des fonctionnaires, a fort surpris. Dans les couloirs — car sous le régime inauguré par le président M. le Dr Abt, les huissiers viennent fort poliment vous prier de suivre les débats — beaucoup de députés ne se gênaient pas pour dire que l'encouragement à la culture des céréales coûte à la Confédération fr. 26 000 000 par an, que l'on venait de voter des millions pour l'industrie et l'agriculture et, qu'en fin de compte, ce serait aux fonctionnaires à acquitter la note.

Les propositions du Conseil fédéral seront sans doute discutées à la session de juin. Quel accueil le Parlement, et le peuple ensuite, leur feront-ils? Cela dépend en grande partie du développement de la situation économique pendant les mois qui viennent.

Dans les sections.

Section de Bienné. Assemblée. Secours aux chômeurs. L'assemblée ordinaire de printemps de notre section romande — assemblée purement administrative — qui s'est réunie samedi dernier à l'aula du collège Dufour, n'avait, dans ses tractanda, rien de particulièrement palpitant. Il s'agissait d'abord de décider si nous voulions continuer de verser nos cotisations mensuelles en faveur des chômeurs. Et vous pensez bien que tout le monde était d'accord, non seulement de les continuer, mais de les augmenter comme notre collègue G. Bessire, recteur du Progymnase, en fit la proposition. La cotisation sera donc portée à fr. 9.— pour les maîtres et maîtresses primaires et à fr. 10.— pour les maîtres et maîtresses secondaires. Chemin faisant, nous apprenons par notre collègue Berberat, qui préside, que la somme versée à titre de secours aux chômeurs par le corps enseignant de la ville se monte, depuis le début de la crise à fin février, à la somme de fr. 13 963. 80. On peut donc prévoir que, avec l'augmentation du secours qui vient d'être décidée, nous aurons réuni à la fin de l'année, en faveur des sans-travail, la jolie somme d'environ fr. 30 000. Comme ils sont aujourd'hui plus de 4000, dont 2679 chômeurs complets, cela ne fait, hélas! pas grand'chose pour chacun. Mais le geste n'en reste pas moins beau et il convient de le souligner.

Deux démissions. Nous avons le regret, à cette séance même, de nous séparer de deux de nos collègues les plus estimés, M^{me} Bachelin et M. François Colin. La première débute à Madretsch sous le nom de M^{le} Wyss et dirigea à Bienné depuis de longues années une des classes de tout petits où elle a été de tout temps très appréciée. Elle nous quitte avant l'âge fatidique de la retraite. Douée de l'heureux tempérament de ceux « qui ne s'en font pas » — qui lui a du reste admirablement réussi — elle a été de tout temps enjouée et aimable avec ses collègues, maternelle et dévouée pour ses tout petits. Les mains, qui espéraient bientôt lui confier leurs chérubins, la voient partir avec regret. — François Colin, qui apporta ici, il y a plus de trente ans, son vif et solide tempérament d'Ajoulot, aura parcouru, lui, toute la carrière. Il débute à Villars-sur-Fontenais où il passa quelques belles années de jeunesse, puis tout à coup, vint planter sa tente ici, à l'autre extrémité du Jura, dans cette ville de l'Avenir qui est comme sa seconde patrie. Travailleur intelligent et perspicace, il donna, à côté de sa classe des cours de travaux manuels où il était un maître très apprécié, fonda et surveilla avec un admirable dévouement la bibliothèque scolaire et dirigea avec bonheur pendant de longues années le chœur mixte de l'église française. On conçoit, après cela, qu'il ait largement gagné quelques années de repos. — A ces deux collègues — M. Colin, légèrement souffrant, était absent — notre président a présenté, au nom de toute la section, ses vœux les plus cordiaux pour de longues années d'une heureuse et paisible retraite.

Décès. M^{le} Gartner, dont je vous avais annoncé la retraite l'année dernière à pareille époque, vient

de s'éteindre subitement, dans des circonstances presque tragiques. Cette bonne collègue s'était tellement attachée à sa classe qu'elle n'a pu supporter d'en être définitivement séparé. La nostalgie de ses petits l'a tuée. On l'a trouvée, l'autre jour, inanimée dans le petit logement où elle vivait seule et tous les soins qui lui ont été prodigues n'ont pu la ramener à la vie. Que, du moins, elle repose en paix!

Divers. L'heure étant déjà avancée, on renonce à désigner, maintenant déjà, les deux rapporteurs pour la réforme de l'enseignement de l'histoire et pour le droit à l'apprentissage et aux études. Le comité est chargé d'y pourvoir. — La date de notre assemblée d'été est fixée au 4 juin. On décide enfin de répondre par lettre, à propos des cours de gymnastique, à l'article que la K. T. K. a fait paraître dans « L'Ecole Bernoise ».

La nouvelle levée. Il ressort d'une communication faite à une précédente séance par notre collègue, M. Mathey, gérant des classes françaises, que jusqu'ici 148 élèves ont été inscrits pour l'entrée en classe en avril prochain. C'est le plus faible contingent que nous ayons enregistré ces dernières années, l'année 1928 exceptée.

Maitresses privées et écoles publiques. Dans une de nos dernières séances, nous avions appris qu'une des maitresses privées de la ville avait demandé l'autorisation d'envoyer quelques-unes de ses élèves se joindre à la classe d'une de nos collègues pour les leçons de gymnastique. Comme le cas ne s'était jamais présenté et que nous étions fort mal renseignés, au point de vue légal, sur l'attitude à prendre en face de pareille demande, nous avions chargé notre gérant — la question intéressant tout le monde — de demander l'avis de la Direction de l'Instruction publique. La réponse vient d'arriver. Elle est nette et négative, la Direction estimant que les maitresses privées n'ont aucun droit à envoyer leurs élèves dans les écoles publiques.

G. Barré.

Asile jurassien pour enfants arriérés.

Le Comité de l'Asile nous écrit:

Le Comité de l'Asile jurassien pour enfants arriérés continue une propagande douce et optimiste.

Hélas! tout le monde n'est pas gagné à la cause, dans notre Jura. Certains milieux sont encore indifférents ou à demi sceptiques. Ils ne tiennent pas à être renseignés et trouvent une échappatoire en invoquant des principes d'amour-propre ou de vanité, qui sont d'une sentimentalité exagérée.

Nous ne croyons plus qu'aujourd'hui, un père de famille, qui découvre chez son enfant des déficiences intellectuelles, doive renoncer à le placer dans une école spéciale, pour des motifs sentimentaux, ou d'humilité, ou de fierté paternelle atteinte. Non. Ce père avec l'assentiment de la mère cherchera à faire développer son enfant. Il consentira même à se séparer de lui, pourvu qu'il soit préparé à la vie solitaire de plus tard, pourvu qu'il soit préparé à gagner une fois son pain.

On répand parfois des indications imprécises. Un journal signalait dernièrement qu'à la suite de l'enquête faite dans les écoles jurassiennes, sous la direction de l'Institut Rousseau de Genève, 124 écoliers avaient été considérés comme arriérés sur un nombre de 7304. Ces chiffres sont peut-être exacts, bien que nous ne possédions pas encore les résultats définitifs de l'enquête faite, mais n'a-t-on pas oublié d'ajouter, dans cette statistique, le nombre des enfants exclus de la fréquentation scolaire par les commissions d'école, parce qu'ils ne peuvent suivre l'enseignement dans les classes primaires, et qui auraient leur place toute trouvée dans un asile spécial?

On oublie trop que le Jura bernois est la seule région suisse de son importance ne possédant pas encore d'établissement spécial pour les enfants arriérés; on ignore les progrès réalisés dans les écoles de l'Ancien canton et de Suisse romande. A « Sunneschyn » près de Thoune, il n'y a plus de place. Et on accepte actuellement des élèves externes. L'Asile de Malvilliers (Neuchâtel) qui s'est ouvert en 1930 est rempli aussi. Et, croyez-nous, les enfants des asiles spéciaux ne sont pas tous des enfants « arrachés » à une famille prévenante et bonne. Ils sont les enfants sans milieux, qui ont besoin d'un peu d'instruction, d'un peu d'éducation ... et de beaucoup d'amour.

Ne faut-il pas, pour eux, faire aussi des sacrifices?

Revue des Faits.

Les œuvres scolaires sociales à Vienne.

Leur organisation est maintenant complète. Le service médical est assuré par 50 médecins scolaires et 234 infirmières. Pendant l'année scolaire, il a été procédé à 73 213 prothèses dentaires et à 27 209 séances de traitements de racines. Un service spécial s'occupe de combattre la contagion de la tuberculose. Les maladies des yeux sont traitées dans une clinique particulière et un office d'informations contrôle la vue de tous les enfants atteints de troubles de ces organes. 13 000 enfants sont nourris régulièrement à midi dans 67 homes; 10 800 d'entre eux le sont gratuitement, de sorte qu'on peut dire qu'aucun enfant viennois ne doit actuellement se passer de manger au milieu de la journée. 35 refuges et 345 jardins d'enfants complètent l'œuvre d'éducation de l'école.

Rapport officiel du « *Stadtschulrat* »
pour l'année scolaire 1930/31.

Economisons . . . à l'école.

Le Département de l'Instruction publique du canton de Neuchâtel a adressé une circulaire aux commissions scolaires, leur demandant d'envisager (encore) la concentration de classes primaires. La réponse de Neuchâtel-Ville, la dernière phrase mise à part, est un chef-d'œuvre de diplomatie; aucun avoué de Normandie n'aurait trouvé mieux: « La commission arrête la rédaction de la réponse au Département; dès maintenant il est impossible de donner une réponse complète et précise, plusieurs données relatives à l'organisation des classes pour le printemps 1932 manquant encore. La commission scolaire, ainsi qu'elle l'a toujours fait, relève que la question de l'organisation de nos classes et la répartition de nos élèves fera l'objet d'un examen très minutieux. Par contre, l'autorité scolaire s'oppose formellement à la création de classes à deux ordres. »

Les réponses des autres communes nous sont inconnues, sauf celle de Lignières. Les habitants du pied du Chasseral s'accordent de leurs trois classes et n'entendent pas qu'on leur en supprime une.

Le correspondant de la « Feuille d'Avis de Neuchâtel » émet, lui, quelques réflexions dont nous lui faisons la paternité: « Pourquoi, ne pas supprimer aussi, et avant tout, les classes spéciales dites d'expérience, qui n'ont qu'une quinzaine d'élèves? De toute façon, elles sont des branches gourmandes et coûteuses dans les circonstances actuelles et on pourrait s'en passer sans inconvenient majeur. Car, à supposer même que les expériences qu'on tente dans ces classes spéciales donnent de bons résultats, l'état de nos finances cantonales et communales ne permettrait pas de les poursuivre et de les étendre. »

Toujours et partout, économisons d'abord à l'école!
D'après le « Bull. corporatif ».

Protection de l'enfance.

Le comité de protection de l'enfance de la Société des Nations est convoqué pour sa huitième session à Genève le 9 avril prochain.

A son ordre du jour figurent les questions suivantes: rapports *a.* du secrétaire sur l'état des travaux, *b.* de l'agent de liaison avec l'organisation d'hygiène de la Société des Nations, *c.* de l'agent de liaison avec le Bureau international du Travail, *d.* des agents de liaison avec l'Institut international de cinéma éducatif de Rome, composition du comité; enfants illégitimes; enfants aveugles; tribunaux pour enfants, soit *a.* l'organisation et le fonctionnement de ces tribunaux dans 32 pays, *b.* projet de questionnaire sur les institutions auxquelles sont confiés les mineurs dévoyés ou délinquants; enfants en danger moral (rapport de M^{me} Chaptal sur son enquête en France et en Grande-Bretagne); rapport de l'Union internationale de secours aux enfants sur les travaux du Congrès pour la protection de l'enfance africaine; rapport de M^{me} Matz sur le fonctionnement des hôtelleries pour la jeunesse en Allemagne, etc., etc.

Du « Mouvement Féministe ».

Le maximum de service en France.

Par décret du 11 février 1932, le ministre de l'Instruction publique a arrêté le maximum de service hebdomadaire du personnel enseignant dans les lycées et collèges de garçons et de filles, aussi bien personnel féminin que personnel masculin.

Ce maximum va de 12 à 16 heures dans les lycées pour les professeurs de l'enseignement secondaire et de 25 à 30 heures pour les maîtres de l'enseignement primaire (classes préparatoires ou surveillance).

Dans les collèges, les normes varient de 18 à 24 heures pour les professeurs de l'enseignement secondaire et de 27½ à 30 heures pour les instituteurs et institutrices primaires.

Les heures supplémentaires sont rétribuées.

D'après l'« Information Universitaire ».

Extrait.

... Les diverses fonctions se développent par l'exercice. Mais cet exercice, sauf dans les cas restreints où il est la conséquence unique d'une stimulation intérieure, demande pour s'accomplir des conditions externes. Quelles sont ces conditions d'activité? — L'action se déclenche lorsqu'elle est de nature à satisfaire le besoin ou l'activité du moment. C'est ainsi qu'on peut formuler cette loi, qui n'est qu'un corollaire de la loi de l'intérêt momentané. Et voici la règle d'application pratique qui en découle naturellement:

Pour faire agir un individu, il faut le placer dans les conditions propres à faire naître le besoin que l'action que l'on désire susciter a pour fonction de satisfaire.

Cette loi règle les conditions de réalisation de la précédente; elle est la plus importante au point de vue pédagogique, puisqu'elle enseigne comment il faut s'y prendre pour stimuler le jeu des fonctions mentales.

Ed. Claparède, « L'Education fonctionnelle ».

Divers.

A propos d'une suppression de classe. On nous avise à la dernière heure que la classe de Bure est maintenue à la suite d'une décision de la Direction de l'Instruction publique. Nous nous en rejouissons pour la cause de l'éducation.

L'article que nous avions annoncé ne paraîtra donc point.

Examens de diplôme primaire. Les 13 candidats qui se présentaient à Porrentruy et les 11 candidates de Delémont ont tous obtenu leur brevet. Nous en publierons la liste dans notre prochain numéro.

A nos collaborateurs. Leur décompte a été dressé jusqu'à et y compris le n° 52. Comme d'habitude, les montants inférieurs à fr. 2.50 ont été versés à l'Asile jurassien pour Enfants arriérés.

A M. C. Fleury, amicalement. Polo n'est pas un nom mystérieux; c'est le vulgo stellien de Daniel Gross, instituteur à Vauffelin.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
a. Primarschule.						
Hubbach, Gmde. Dürrenroth	VIII	Oberklasse	zirka 45	nach Gesetz	2, 5	8. April
Biel-Stadt	X	Deutsche gemischte Hilfsklasse für Schwachbegabte		nach Regl.	6, 9, 10, 14	10. »
Liesberg	XI	Klasse III	zirka 50	nach Gesetz	4, 5	8. »
Gondiswil	VIII	Klasse III		»	2, 5	8. »
Bowil	III	Obere Mittelklasse	zirka 40	»	2, 5	8. »
Burgdorf	VII	Hilfsklasse I für schwachbegabte Kinder		nach Reglement	2, 5, 14	10. »
Borisried, Gmde. Oberbalm	VI	Elementarklasse		nach Gesetz	2, 6	6. »
Bütschel b. Rüeggisberg	IV	Oberklasse	zirka 40	»	2, 5, 14	4. »
" " "	IV	Unterklasse	» 35	»	2, 6, 14	4. »
Kehrsatz, Mädchen-Erziehungsheim	IV	Eine Stelle für eine Lehrerin		gemäss R.-R.-Beschluss		14. »
Unterfrittenbach, Gmde. Lauperswil	VII	Oberklasse		nach Gesetz	2, 5	10. April
" "	VII	Unterklasse		»	2, 6	10. »
b. Mittelschule.						
Kleindietwil, Sek.-Schule		Eine Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung		nach Gesetz	2, 5	7. April
Aarberg, Sek.-Schule		" "		»	2, 5	9. »
Laufen, Sek.-Schule		Eine Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung		»	5, 7, 14	8. »

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

REFORM-SCHULMÖBEL

Fabrikation praktischer, hygienischer Schulmöbel - Schulbänke - Zeichentische - Arbeitsschultische - Spezialbestuhlungen f. jeden Zweck



309

Jakob Glur, Roggwil (Bern)

Telephon 51.69 - Postcheckkonto IIIa 561

Referenzen zu Diensten - Verl. Sie Offeren

1907 Zur Feier des 25jährigen Bestandes
der Schule veranstalten wir 1932

Jubiläumskurse

zu besonders vorteilhaften Bedingungen. Vorbereitung auf Handel, Hotelfach, Eisenbahn, Post, Telefon. Erfolgreiche Stellenvermittlung. 69

Neue Kurse am 25. April, Vorkurs am 29. März. Prospekt gratis.

Handels- und Verkehrsschule Bern
Wallgasse 4 Telephon Christoph 54.49

Lugano Hotel-Restaurant Ticino
am Fusse der Bahnhofseilbahn. Spezialpreise für Schulen. Mittag- oder Abendessen von Fr. 1.20 bis Fr. 2.25. Uebernachten: Fr. 1.— für Schüler (zwei f. Bett). Frühstück komplett Fr. 1.— Teleph. 3.89.

Beerenobst-, Rosen-

Hochstämme und
Büsche, Apfel- und
Birnen-Spaliere
Zwergbäume
sowie

alle Gartenartikel
für d. Frühjahrsanpflanzung

Katalog gratis

Gebr. Bärtschi

Baumschulen
Lützelflüh

111

*Wer sie kennt, lässt nicht mehr
von ihr. Praktisch, zeitsparend.
→ Text neu bearbeitet.*

Ph. Reinhard

Methode für den Rechnungsunterricht

1. Grosse Wandtabelle, zirka 1 m², Fr. 7.20.
2. Kleine Schülertabelle, Dutzend Fr.—.90, 100 Exemplare Fr. 6.50.
3. Text und Auflösungen mit Probe, in erweiterter Neuauflage, mit neuen Beispielen und neuen Anregungen. Fr. 1.—

Mit wenig Anweisungen wird hier eine Klasse intensiv und interessant beschäftigt. Rationelle Zeit-einteilung.

A. FRANCKE A. Verlag
G. Bern

III

Stöcklins Rechenbücher für schweiz. Volksschulen

Ausgabe A. **Sachrechnen**

Ausgabe B. **Rechenbuch**

(2.—8./9. Schuljahr),

ferner die

Schweizer Rechenfibel mit Bildern
liegen in unveränderten Auflagen vor.

In Neuauflage:

Schweiz. Kopfrechenbuch II

(4., 5., 6. Schuljahr)

und Methodik des Volksschulrechnens

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen
sowie die

A. G. Landschäftler

Buchdruckerei und Buchhandlung
Liestal

125

Aus Rezensionen: *)

«Ich habe mich in der Flut neuer Rechenwerke gründlich umgesehen, und ich erweise meinen Kollegen und Kolleginnen vielleicht einen Dienst, wenn ich ihnen verrate, welches Werk mir für die Volksschule als das **beste u. zweckentsprechendste** erscheint — es ist immer noch das

Stöcklinsche Rechenwerk»

E. Grauwiler.

*) Aus: «Gesamtunterrichtliches Rechnen und Rechnen im Gesamtunterricht.» Vortrag von Lehrer Grauwiler an der Basler Schulausstellung, 2. Dezember 1931.

Kant. Mädchenerziehungsheim Kehrsatz

Die Stelle einer

Lehrerin

wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Antritt 2. Mai 1932. Besoldung gemäss
Beschluss des Regierungsrates vom 16. Mai
1930. — Bewerberinnen wollen sich bis
14. April 1932 bei der unterzeichneten
Direktion anmelden

Kantonale Armendirektion

121

Schreibmaschine Portable

flottes Modell, ganz neu, zu
vorteilhaften Bedingungen
abzugeben, event. in Miete.
Auskunft Fach 30, Bern 9

Zu verkaufen!

Aus gutem Privat-
haus, neurenoviertes

Klavier

(Schmidt-Flohr), mit
prächtigem Ton.
Offertern unter Chif.
B. Sch. 120 an Orell
Füssli - Annoncen Bern

120

Neue Freude am Deutsch bei Lehrer und Schüler

Otto von Geyrerz

Deutsche Sprachschule für Schweizer Mittelschulen

Fr. 5. 20. 3. vermehrte und verbesserte Auflage.
Erfahrungsgemäss wird hier der Unterricht unge-
mein lebendig, anregend und lehrreich. Statt
Sprachregeln anschauliche Sprachübungen im An-
schluss an die Mundart.

Dr. Hans Rhyn

Kurzer Abriss der deutschen Grammatik

8. verbesserte Auflage. Broschiert 90 Rp. Speziell
zur Wiederholung und Zusammenfassung in den
obern Klassen.

Dr. Leo Wolf-Grütter

106

Hilfsbuch für den Deutschunterricht

Geschichte der deutschen Sprache. Poetik. Deutsche
Metrik. Fr. 2. 40. Das einzige derartige Hilfsbuch
mit so konzentriertem Inhalt; Urgermanisch, Merk-
male des Altdeutschen bis Neudeutschen usw.

A. FRANCKE A.-G., Verlag Bern

**Das Einbinden von
Büchern, Zeitschriften,**

**Musikalien, Lieder-
büchern** etc. besorgt in je-
der gewünschten
Einbandart prompt und preis-
wert. Jean Matter, Buchbin-
derei, Tavannes (Berner Jura). 98

Kirsch

in hochfeiner, garantiert
naturreiner Qualität, alt
Baselbieter, liefert solange
Vorrat, zu **Fr. 6.** — per
Liter. Nur in gesetzlichem
Quant. (Korbflaschen leih-
weise). Zu jeder Sendung
gebe **gratis** ein sehr in-
teressantes, zurzeit aktuel-
les Buch. Für Pädagogen
von grossem Wert. 116

Notenkopien

Abschreibungen aller Art, sau-
ber, prompt, billig. Kollege
G. Fischer, Schafisheim (Aargau)

A. Schniederli, Möhlin (Aargau)

Sämtliche

Schulmaterialien und Lehrmittel

für den modernen Unterricht, in
einwandfreien Qualitäten, im
Spezialgeschäft

Ernst Ingold & Co.

Herzogenbuchsee

Eigene Fabrikation

381